

KREUZWEG

Deutschland 2014
Kinostart: 20.3.2014
(Uraufführung bei der Berlinale 9.2.2014)
Länge: 110 Minuten
FSK: ab 12; f



Regie: Dietrich Brüggemann
Buch: Anna Brüggemann, Dietrich Brüggemann
Kamera: Alexander Sass
Schnitt: Vincent Assmann
Produzent: Jochen Laube

Darsteller: Lea van Acken (Maria), Franziska Weisz (Mutter), Florian Stetter (Pater Weber), Lucie Aron (Bernadette), Moritz Knapp (Christian), Klaus Michael Kamp (Vater), Hanns Zischler (Bestatter), Birge Schade (Sportlehrerin), Georg Wesch (Thomas), Ramin Yazdani (Arzt)

Auszeichnungen:

Silberner Bär für Bestes Drehbuch bei der Berlinale 2014
Preis der Ökumenischen Jury bei der Berlinale 2014 (Wettbewerb)
Kinotipp der katholischen Filmkritik

INHALT

Die vierzehnjährige Maria wächst in einer katholisch-fundamentalistischen Gemeinschaft auf und bereitet sich auf ihre Firmung vor. Sie will ihr Dasein ganz Gott weihen und bietet ihm ihr Leben an, wenn er im Gegenzug ihren kranken Bruder heilt. 14 an die Stationen des Kreuzwegs angelehnte Tableaus, fast ohne Kamerabewegung oder Musik formal konsequent erzählt, zeigen die destruktiven Aspekte jedes religiösen Fundamentalismus und nötigen zugleich zur Reflexion über angemessene Formen des Glaubens.

DER REGISSEUR

Dietrich Brüggemann, 1976 in München geboren, studiert von 2000 bis 2006 Regie an der HFF „Konrad Wolf“ in Potsdam-Babelsberg. Nach mehreren Kurzfilmen wird sein Spielfilm NEUN SZENEN 2006 auf der Berlinale gezeigt, läuft auf Festivals im In- und Ausland und wird mehrfach ausgezeichnet, u.a. mit dem Preis für den Besten Spielfilm beim Achtung Berlin Festival. RENN, WENN DU KANNST eröffnet 2010 die Perspektive Deutsches Kino der Berlinale, läuft auf rund 30 Festivals weltweit und gewinnt Jury- und Publikumspreise. Wie bei den ersten beiden Filmen entwickelt er auch 2012 für 3 ZIMMER/KÜCHE/BAD gemeinsam mit seiner Schwester Anna Brüggemann das Drehbuch. KREUZWEG ist die vierte gemeinsame Arbeit der beiden. Zudem dreht Dietrich Brüggemann zahlreiche Musikvideos, u.a. für Thees Uhlmann und Judith Holofernes, und begleitet Stummfilme am Klavier. (Quelle: Presseheft)

Vorschlag für eine Filmeinführung

Jesus geht seinen Weg von der Verurteilung bis zu seinem Tod am Kreuz. Die Via Dolorosa in Jerusalem erinnert seit alters her an diesen Weg, bis heute gehen Pilger den Kreuzweg nach. Über die Jahrhunderte entstand daraus die vor allem in römisch-katholischen Kirchenräumen verbreitete Darstellung der insgesamt vierzehn Kreuzwegstationen. Es ist eine Andachtsübung, eine Form, die dem Glauben Gestalt gibt: der Leidensweg Jesu wird betend und meditierend nachvollzogen und in Beziehung gesetzt zu eigenen Lebenserfahrungen, zum Unrecht und Leid in der Welt.

Im Film, den wir gleich sehen werden, wird auf diese Tradition in mehrfacher Hinsicht Bezug genommen. Der Name deutet schon an, dass die Geschichte, die erzählt wird, selbst ein Kreuzweg ist, ein Leidensweg. Die vierzehnjährige Maria wächst in einer katholisch-fundamentalistischen Gemeinschaft auf und bereitet sich auf ihre Firmung vor. Sie will ihr Dasein ganz Gott weihen und bietet ihm ihr Leben an, wenn er im Gegenzug ihren kranken Bruder heilt. Auf dem Weg, den sie geht, setzt sie auf erschreckend konsequente Weise das um, was Pfarrer, Eltern und ihr eigenes Gottesbild von ihr zu erwarten scheinen.

Der Regisseur Dietrich Brüggemann war bisher bekannt durch pfiffige, unterhaltsame, dabei immer tiefgehende Tragikomödien („Renn, wenn du kannst“, „3 Zimmer/Küche/Bad“). Hier hat er gemeinsam mit seiner Schwester Anna, die mit ihm das Drehbuch schrieb, eigene biografische Erfahrungen mit der ultrakonservativen Pius-Bruderschaft verarbeitet. Er nimmt im Film nicht nur inhaltlich, sondern auch formal auf den Kreuzweg Bezug. Analog zu den vierzehn Kreuzwegstationen gliedert sich der Film in vierzehn Kapitel, die jeweils exakt mit dem Titel der Stationen bezeichnet sind. Die Kamera ist fest installiert und blickt ohne Bewegung auf die Räume – mit ganz wenigen begründeten Ausnahmen, achten Sie mal darauf. Jede Szene wird also ohne Schnitte und Perspektivwechsel gezeigt, es gibt auch keine Filmmusik. Das ist formal anspruchsvoll und einengend zugleich. Die radikale Gestaltung korrespondiert mit dem Inhalt: Maria erlebt ihre Familie und ihre religiöse Gemeinschaft als sehr verbindlich und abgegrenzt und sie sucht nach einer radikalen Form für ihren Glauben, mit unerbittlicher Konsequenz. Es ist eine Passionsgeschichte, die Widerspruch herausfordert.

Die Ökumenische Jury verlieh dem Film ihren Preis im Wettbewerb der Berlinale 2014. In der Begründung heißt es, der Film zeige „die destruktiven Aspekte jedes Fundamentalismus und (nötige) zugleich zur Reflexion über angemessene Formen des Glaubens“. Ich bin gespannt auf unser Gespräch nach dem Film.

Dirk von Jutrczenka

Gesprächsimpulse

Wie hat die erste Szene auf Sie gewirkt? Sie ist mit 15 Minuten die längste. Die zunächst durchaus freundlich-zugewandte Interaktion des Pfarrers und seiner Firmlinge offenbart erst allmählich die besondere inhaltliche Ausrichtung der Bruderschaft.

Es gibt keine Kamerabewegung, keine Musik. Welche Ausnahmen haben Sie gesehen?
(Musik: nur beim Sportunterricht und im Firmungsgottesdienst,
Kamerabewegung: nur bei Firmung, Tod und Grablegung = Übergänge)

In seinem ersten Spielfilm „9 Szenen“ hat Regisseur Dietrich Brüggemann schon einmal mit statischer Kamera und Tableaus gearbeitet. Können Sie nachvollziehen, warum er hier wieder auf dieses Stilmittel zurückgegriffen hat?

Als Maria stirbt, spricht ihr Bruder Johannes zum ersten Mal: „Maria. Wo ist die Maria?“ Ist hier ein Wunder geschehen? Hat Gott das „Opfer“ Marias tatsächlich angenommen? Manche haben den Film so verstanden, als rechtfertige er das Selbstopfer. Ob es sich bei dem „Wunder“ aber um die Folge eines Opfers oder um die Wirkung bedingungsloser Liebe handelt, ob es als Rechtfertigung oder Gnade oder als purer Zufall betrachtet wird, das ist alles eine Frage der Perspektive und der Zugehörigkeit zu Sinndeutungssystemen. Und wenn die verabsolutiert werden, bleibt das Leben auf der Strecke.

Maria handelt auf ihre Weise konsequent. Konsequenz wird bei uns in der Regel positiv verstanden. „Aufrecht“ werden Menschen genannt, die konsequent handeln, „unbeirrt“, „geradlinig“. Das gilt nicht nur in der Sphäre des Religiösen, sondern besonders auch im politischen Bereich. Doch Konsequenz ist eine verführerische Tugend. Es gibt auch den beängstigenden moralischen Rigorismus. Kann Jesus für Konsequenz und Radikalität als Vorbild erhalten? Sicherlich. Aber er stellt die allzu Konsequenten auch radikal in Frage: Sein Umgang mit dem Sabbatgebot (Markus 2,23-28), sein Verhalten, als die Ehebrecherin gesteinigt werden soll (Johannes 8,1-7).

KAPITELÜBERBLICK

Kap	Zeit	Titel / Szene
01	00:00 – 15:12	Jesus wird zum Tode verurteilt / Firmunterricht
02	15:12 – 23:46	Jesus nimmt das Kreuz auf seine Schultern / Spaziergang



03 23:46 – 30:00 Jesus fällt zum ersten Mal unter dem Kreuz / Schulbibliothek



04 30:00 – 41:27 Jesus begegnet seiner Mutter / Auto



05 41:27 – 52:56 Simon von Cyrene hilft Jesus das Kreuz zu tragen / Beichtstuhl



06 52:56 – 62:16 Veronika reicht Jesus das Schweiß Tuch / Abendessen



07 62:16 – 66:57 Jesus fällt zum zweiten Mal unter dem Kreuz / Sportunterricht



08 66:57 – 70:55 Jesus begegnet den weinenden Frauen / Schulhof



09 70:55 – 78:08 Jesus fällt zum dritten Mal unter dem Kreuz / Firmgottesdienst



10 78:08 – 87:00 Jesus wird seiner Kleider beraubt / Arztpraxis



- 11 87:00 – 95:23 Jesus wird ans Kreuz genagelt / Krankenhauszimmer



- 12 95:23 – 98:24 Jesus stirbt am Kreuz / Intensivstation



- 13 98:24 – 104:25 Jesus wird vom Kreuz genommen und in den Schoß seiner Mutter gelegt / Bestatter



- 14 104:25 – 110:09 Der Leichnam Jesu wird ins Grab gelegt / Friedhof



In der kfw-Arbeitshilfe von Manfred Karsch gibt es sehr ausführliche Inhaltsangaben und Interpretationsvorschläge zu den jeweiligen Kapiteln (S. 8-20):

http://www.materialserver.filmwerk.de/arbeitshilfen/AH_kreuzweg_a4-web.pdf

REGISSEUR DIETRICH BRÜGGEMANN ÜBER KREUZWEG

Über die Form

Die Arbeit mit bis zu 15 Minuten langen, festen Tableaus gehörte zu den besten Erfahrungen bei meinem No-Budget-Erstling NEUN SZENEN von 2006. Spätestens als dieser Film dann als Komödie funktionierte und auf Festivals einen so nicht erwarteten Publikumserfolg einfuhr, war mir klar, dass ich hier auf etwas gestoßen war, das ich bei Gelegenheit weiter verfolgen wollte. Ganz davon abgesehen, dass es die schönste und konzentrierteste Art ist, einen Drehtag zu verbringen, liegt hier auch künstlerisch ein Schatz begraben. Der unbestechliche Blick einer festen Kamera, ein Raum, den man stets als ganzes sieht, ein Schauspielensemble, das man choreographiert wie im Theater, und das doch für die Kamera alle Größen von Total bis Großaufnahme bespielen kann. Der Verzicht darauf, die Aufmerksamkeit des Zuschauers durch Auflösung und Schnitt bei der Hand zu nehmen, dem Publikum stattdessen gestatten, den Blick schweifen zu lassen und alles in seiner Gleichzeitigkeit wahrzunehmen. Die Arbeit mit den Schauspielern, die durch die langen Takes ganz automatisch in eine ganz andere, hingebungsvolle Konzentration geraten als beim konventionellen Film. Der Druck, den man in einer einzigen, langen Szene immer weiter steigern kann. All das waren Dinge, an denen ich irgendwann weiterarbeiten wollte.

Über das Thema

Inhaltlich ist KREUZWEG, wenn man so will, eine ins Dunkle gewendete Version von NEUN SZENEN. Damals lautete die Frage: Was passiert zwischen zöjährigen und ihren Eltern? Wie funktioniert Abnabelung? Was für Arten gibt es eigentlich, sein Kind festzuhalten oder es loszulassen? Diesmal setzen wir ein paar Jahre früher an und fragen: Was passiert in einer Familie, in der ein strenger Gott angebetet wird, der sich selbst wichtiger nimmt als alles andere? Und daran hängen natürlich ein paar ganz große Fragen, die wir hier aufs Individuelle „herunterbrechen“, wie man so sagt. Konnte man Ende des 20. Jahrhunderts noch denken, Religion habe weltweit mehr oder weniger ausgedient, so sehen wir heute allenthalben das Gegenteil. In Amerika verbreiten sich evangelikale Christen, der militante Islam ist sowieso ständig in den Medien. Die Pius-Brüder, an welche die Paulus-Brüder im Film angelehnt sind, sind im Vergleich dazu keine Massenbewegung, aber Zulauf haben auch sie. Sie stehen nicht weit im Abseits, sondern gewissermaßen im Zentrum des Katholizismus. Sie tun einfach unbeirrt das, was die katholische Kirche immer gemacht hat. Folgt man ihrer Argumentation, dann hat die Kirche sich in den 60er Jahren selbst entkernt, und nur die Piusbruderschaft ist diesem wahren Kern des Glaubens treu geblieben. In dieser Unbedingtheit stellen sie dem Mutterhaus ein paar unbequeme Fragen: Wie ernst meint ihr es eigentlich? Zieht ihr euren Glauben konsequent durch, oder seid ihr eine verweichlichte moderne Dienstleistungsfirma, die keinen mehr interessiert?

Über den Zeitpunkt

Lange war es eher ruhig um die Piusbrüder. Ab und zu las man belustigte oder sogar wohlwollende Artikel über die „Religionsfundis“. Doch mit der Wahl von Josef Ratzinger zum Papst rückte der Katholizismus wieder ins Zentrum der öffentlichen Debatte und damit auch die traditionelle Spielart. 2009 widerrief der Papst die Exkommunikation der Pius-Bischöfe, gleichzeitig kam ans Licht, dass einer von ihnen, Bischof Richard Williamson, gern mal den Holocaust leugnete, was zu großer Aufregung führte. Immer öfter hörte man von einer Hass- und Hetzwebsite im Internet namens kreuz.net, bis sich letztes Jahr massiver Widerstand formierte und die Seite vom Netz ging. Und bei der Recherche für diesen Film stellten wir fest, dass die Piusbrüder nicht mehr ihre Messe in Lagerhallen oder irgendwelchen Industrie-Etagen feiern – nein, an fast allen Standorten gibt es inzwischen solide, oft neu gebaute Kirchen. Sie haben anscheinend Zulauf. All

diese Dinge deuten darauf hin, dass die Zeit reif ist. Außerdem beobachte ich auch in meinen eigenen Kreisen die Wiederkehr einer Art von religiöser Sehnsucht – das eigene Leben ist so zersplittert, man schwimmt in einem Meer aus sinnlosem Aktionismus, da fällt es leicht, sich ins Kloster wegzuträumen, sich Filme anzusehen, in denen schweigende Glaubensausübung wohlwollend betrachtet wird. Hinzu kommt die bereits erwähnte, weltweite Wiederkehr der radikalen Religion. Bevor ich nun aber einen Film über radikale Baptisten oder Muslime mache, betrachte ich dieses Phänomen doch lieber anhand seiner lokalen Ausprägung, hier in der Gesellschaft, in der ich lebe.

Über die Kirche

Wir grenzen uns ab von der üblichen Kirchenkritik. Ich habe persönlich nichts gegen Religion und auch nicht gegen die katholische Kirche. Sollen die Leute sich doch zu Gemeinden stattfinden, Chöre gründen und einander Beistand leisten. Das ist eins der Subsysteme, aus denen unsere Gesellschaft nun einmal besteht, und es hat seinen Sinn. Auch Missbrauchsskandale interessieren mich nicht. Davon wurde genug berichtet, und das Interesse hieran hat immer einen etwas sensationslüsternen Beigeschmack. Aber ich möchte eine radikalere Frage stellen: Wo ist der Missbrauch im System? Was passiert, wenn niemand seine gesteckten Grenzen überschreitet, sondern der Pfarrer einfach seinen Firmunterricht erteilt und die Eltern nach bestem Gewissen ihre Kinder großziehen? Ist allein das schon Missbrauch, und zwar nicht punktuell und sexuell, sondern global und seelisch?

Quelle: Presseheft

<http://www.download.niama-film.com/KreuzwegPresse/kreuzwegph.zip>

Dietrich Brüggemann zu Gast im Deutschen Filmmuseum (Dietrich Brüggemann im Gespräch mit Karsten Visarius, 72 min)

https://www.youtube.com/watch?v=bg3C-eUe_f8

Video der Pressekonferenz bei der Berlinale 2014:

https://www.berlinale.de/de/archiv/jahresarchive/2014/02_programm_2014/02_Filmdatenblatt_2014_20147599.php#tab=video20 (Ausschnitt 7 min) bzw.

https://www.berlinale.de/de/archiv/jahresarchive/2014/06_streaming_2014/long_versions/20147599_pk.html (volle Länge 36 min)

HINTERGRUND: RELIGIÖSER FUNDAMENTALISMUS

Fundamentalismus ist ein Phänomen, das in jeder Religion zu Hause sein kann. Er zeigt seine Spuren in Kreisen radikaler Hindus und Sikhs, ebenso wie in Bereichen des orthodoxen Judentums oder strenggläubiger Bewegungen in Christentum und Islam. In der Fokussierung auf den islamistischen Terrorismus wird allzu leicht übersehen, dass fundamentalistische Denk- und Lebensweisen auch im christlichen Glauben gleich welcher Konfession ihre Heimat haben und auch in Deutschland zunehmend ihre Anhänger finden können. So stammt der religiös geprägte Begriff „Fundamentalismus“ vermutlich aus erzkonservativen protestantischen Kreisen, die sich mit der Zeitschrift „The Fundamentals“ Anfang des 20. Jh. in Amerika gegen liberale protestantische

Tendenzen zur Wehr setzen. Christlicher Fundamentalismus in seinen vielen Facetten ist v. a. an folgenden Kennzeichen festzumachen:

- Eine **wörtliche Auslegung der Bibel** und die damit verbundene Vorstellung der Irrtumslosigkeit der in der Bibel gesammelten Schriften. Sie gelten letztlich als verbalinspiriertes Wort Gottes. Als Beispiel können die Ablehnung der Evolutionstheorie und das Beharren auf der wörtlichen Auslegung des ersten Schöpfungsberichts in Konzepten wie dem Kreationismus oder des Intelligent Design genannt werden.
- Ein **Insistieren und Festlegen auf Traditionen**, die sich vermeintlich bis auf die Anfänge der christlichen Gemeinden, ja auf Jesus selbst, berufen können und deshalb bis in die Gegenwart und darüber hinaus Gültigkeit haben sollen. Solche Traditionen sind in ihrer überkommenen Form und Auslegung zu bewahren. Dies gilt besonders auch für Riten und Rituale bis hin zur Bewahrung einer festen, nicht sog. modernen Strömungen anzupassenden Liturgie und deren Sprachformen.
- Ein **konservativer**, bis in die Gebote und Gesetze des Alten Testaments zurückzuführender **ethischer Werte- und Regelkanon**, dessen Befolgung unter absolutem Gehorsamszwang steht und sowohl religiös legitimiert als auch durch Strafen gesichert wird. Konsequenzen zeigen sich besonders in der Sexualmoral fundamentalistischer – im evangelischen Kontext evangelikaler – Gruppierungen (z.B. bei Themen wie vorehelichem Geschlechtsverkehr, Empfängnisverhütung, Abtreibung und Homosexualität), aber auch entsprechendem Sozial- und Verhaltenskodex (Verhältnis Eltern-Kinder, Stellung von Mann und Frau, Kleidung, Literatur, Politik)
- **Dualistische Denkstrukturen** (Gut – Böse, Licht – Dunkelheit, Gott – Satan/Teufel, Engel – Dämonen). Der Mensch befindet sich im Kampf zweier Welten, bei dem er sich auf die Seite Gottes zu schlagen hat, sich deshalb gleichzeitig zusammen mit seiner Gruppe als auserwählt wähen darf. Solche Strukturen sind oft mit endzeitlichen Vorstellungen verknüpft.
- **Ablehnung moderner Lebensweisen und Phänomene der populären Kultur** (Sport und Spiel, Pop- und Rockmusik, Fernsehen, Computer). Die beiden letzten Kennzeichen zeigen sich z.B. durch die Nichtteilnahme am und Abgrenzung vom gesellschaftlichen Leben (Abmeldung vom Sport- und Sexualkundeunterricht, Nichtteilnahme an Klassenfahrten) oder die bewusste Konfrontation (z.B. Felddienst der Zeugen Jehovas).
- **Entwicklung autoritärer (Leitungs-)Strukturen der Gruppierungen** und des damit verbundenen Familienlebens. Unbedingter Gehorsam gilt sowohl den Leitungen wie den Familienoberhäuptern gegenüber.

(Quelle: kfw-Arbeitshilfe von Manfred Karsch)

HINTERGRUND: KATHOLISCHER TRADITIONALISMUS

Sind es im Bereich der evangelischen Konfessionsfamilie vor allem kleine Gruppierungen aus dem Erbe des sog. „linken Flügels der Reformation“ wie Teile der mennonitischen Gemeinschaften, Zweige baptistischer Gemeinden, Sekten und Freikirchen pietistischen Ursprungs oder aus dem Kreis der Erweckungsbewegung des 18./19.Jh., so sind es im Horizont der römisch-katholischen Kirche vor allem jene Gruppierungen, die die Beschlüsse und die Entwicklungen in der Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965) ablehnen, die als Fundamentalisten o-

der Traditionalisten bezeichnet werden. Im Film KREUZWEG erzählt Pater Weber seinen Firmlingen von der Priesterbruderschaft St. Paulus, die Parallelen in den Denkstrukturen aufweist, die der von Erzbischof Marcel Lefebvre (1905-1991) 1970 in Freiburg (Schweiz) gegründeten „Priesterbruderschaft St. Pius X.“ entsprechen.⁴ Lefebvre, bis 1962 Erzbischof von Dakar, war 1960 von Papst Johannes XXIII. (1958-1963) in die Vorbereitungskommission des Zweiten Vaticanums berufen worden, gehörte als Konzilsvater zu dessen eher konservativen Teilnehmern und trat mit der Gründung der Priesterbruderschaft in Opposition zu den Beschlüssen des Zweiten Vaticanums. Die Priesterbruderschaft gründete für Theologiestudenten ein eigenes Noviziat, Lefebvre nahm ab 1971 Priesterweihen vor, die zwar sakramental gültig, aber ohne das sog. Weiheentlassschreiben der zuständigen Bischöfe kirchenrechtlich sanktioniert waren. Die Weiheempfänger waren also von der Ausübung ihres Amtes suspendiert. 1975 wurde der Bruderschaft die Approbation entzogen, seit dieser Zeit ist sie also keine katholische Einrichtung mehr. Dessen ungeachtet setzte Bischof Lefebvre die Erteilung von Priesterweihen fort, 1976 wurde er deshalb vom Apostolischen Stuhl suspendiert.

Dennoch weihte er 1988 vier Priester zu Bischöfen, die alle durch die römisch-katholische Kirche exkommuniziert wurden. Diese Exkommunikation wurde 2009 in der Zeit von Papst Benedikt XVI. für vier Bischöfe aufgehoben, ohne dass jedoch ein Sinneswandel in den theologischen Positionen der Pius-Bruderschaft sichtbar geworden ist, aus päpstlicher Sicht ist dieser Vorgang eher „im Sinne einer freien Begnadigung durch den Papst“⁵ zu beurteilen. Mit der Aufhebung der Exkommunikation ist allerdings nicht die Anerkennung der Piusbruderschaft als katholische Einrichtung verbunden. Besondere Brisanz erhielt die Diskussion um die Piusbruderschaft durch die Holocaustleugnungen, die einer der von Lefebvre geweihten Bischöfe, Richard Williamson, öffentlich äusserte. Williamson ist inzwischen aus der Piusbruderschaft ausgeschlossen worden. Die wesentlichen theologischen Grundpositionen der Piusbruderschaft entsprechen den o.g. Kriterien eines religiösen Fundamentalismus, vor allem in der Ablehnung der Konzilsbeschlüsse, die die Liturgie, die Beziehungen der römisch-katholischen Kirche zur Ökumene und zum interreligiösen Dialog sowie die Aussagen zur Religions- und Gewissensfreiheit und die sich daraus ergebenden Fragen der Ethik und Lebensführung betreffen. Insgesamt bedeuten für die Piusbruderschaft die Beschlüsse der Zweiten Vaticanums eine Anpassung an den „Zeitgeist“. In dieser Weise wird der von Papst Johannes XXIII. genutzte Begriff des „aggiornamento“ interpretiert: Als Zugeständnisse an die vielen -ismen (Materialismus, Pluralismus, Relativismus u.a.) der Gegenwart. Wolfgang Beinert weist diesen Traditionalisten eben jene der o.g. Kriterien des religiösen Fundamentalismus zu:

- Angst: „Sie erachten das Bestehende als das Sakrosankte, das Hergebrachte als das Massstäbliche, das Vergangene grundsätzlich als die gute alte Zeit ... Wer Angst hat, sucht Sicherheit ... Daher der Kampf um die ‚ewige Messe‘, die aber de facto sich stets in der Geschichte gewandelt hat.“
- Exklusivismus: „Zwei Gruppen entstehen: WIR - d.h. die Guten, die Frommen, die Lieblinge Gottes - und DIE DA (DIE ANDEREN) – d.h. die Kinder Satans, die Häretiker, die Ketzler, die Gottlosen. Themen wie ökumenismus, Religionstheologie, Gewissensfreiheit, Freiheit der Religion sind unter diesen Auspizien absolut negativ besetzt und eine heillose Verwischung der Weltordnung.“
- Ritualismus: „Die Menschen haben immer die Angst mit Magie bekämpft. Wenn man religiöse Vorschriften skrupulös beachtet, religiöse Zeremonien fehlerlos vollzieht, heiligmystische Formeln (wie in der Tridentinischen Messe gefunden) makellos spricht, dann – und nur

dann – wird Gott sich gnädig erweisen ... Man konnte lesen, dass die Pius-Brüder für die Lösung aus der Exkommunikation über eine Millionen Rosenkränze gebetet haben.“

Zwar hat die Piusbruderschaft selbst den Film als eine Karikatur bezeichnet, die nicht „Geist und Zielrichtung der Piusbruderschaft“ beschreibe: „Wer Kinder und Jugendliche wie im Film dargestellt erziehe, ‚missbraucht das Evangelium und die traditionelle Lehre der Kirche‘.“ Gerade aber die auf der Internetseite der Bruderschaft <http://www.pius.info> geäußerten Ansichten zur Familie, dem Verhältnis von Eltern und Kindern, und der Erziehungsmassnahmen und -ziele zeigen die deutlichen Parallelen, deren Konsequenzen sich vor allem im autoritären Erziehungsverhalten der Mutter der Protagonistin Maria zeigen: „Dem Kind muss auch der Sinn für die Ehre, die Selbstachtung und die Ehrfurcht mit auf den Weg gegeben werden. Es stellt eine schwere Beeinträchtigung des elterlichen Führungsanspruchs als Teilhabe an der göttlichen Autorität dar, wenn die Eltern sich von ihren Kindern mit Vornamen anreden lassen, statt mit ‚Papa‘ und ‚Mama‘ bzw. ‚Vater‘ und ‚Mutter‘ [...] Allerdings liegt die Gefahr heute weit mehr bei einer antiautoritären, weichlichen und liberalen Erziehung, die dem Kinde alles erlaubt, alles durchgehen lässt, es nie zur Rechenschaft zieht und es so für den christlichen Lebenskampf unfähig macht [...] Hier ist nicht die Rede von Kindesmisshandlungen, sondern von Lohn und Strafe, die der Mensch für gute oder böse Taten verdient. [...] Die Eltern erziehen ihre Kinder im Auftrag Gottes. Sie erziehen sie für Gott. Sie sind die Stellvertreter Gottes und müssen sie gemäss Seinem Willen und Seiner Ordnung erziehen. [...] Auch die Heilige Schrift betont die Notwendigkeit, Kinder zu bestrafen, weil im Kind selbst nach der Taufe ungerichtete und ungeordnete Neigungen zurückbleiben, die zurückgedrängt, überwunden werden müssen.“

Solche Aussagen über Kinderziehung und religiös legitimierte elterliche Autorität können im Hintergrund der Erfahrungen stehen, die Maria auf ihrem Kreuzweg macht in einer Familie, die – durchaus symbolisch – den Namen Göttler trägt.

(Quelle: kfw-Arbeitshilfe von Manfred Karsch)

FILMKRITIKEN

Der Priester in seiner schwarzen Soutane ist ein smarterer Typ, gutaussehend, schlank, von gewinnendem Wesen. Das Dutzend Firmlinge, das er um den großen Tisch versammelt hat, greift willig seine Worte auf, die in den Ohren der Gegenwart fremd, ja bizarr klingen. Im einschmeichelnden Stakkato skizziert der Pater seine „Christenlehre“, in der Gott und der Satan permanent um die Seelen der Kinder streiten. Alles und jeder wird darin zum endzeitlichen Kampfplatz, auf dem sich Sieg und Niederlage des Guten entscheiden. Der rechte Glaube verlangt deshalb nicht nur eine Grundentscheidung, wie sie die Heranwachsenden in der Firmung treffen, sondern permanente Wachsamkeit: Das Böse lauert schließlich überall.

Auch die 14-jährige Maria soll eine „Soldatin Gottes“ werden, die den Versuchungen des Teufels in ihrem Herzen, aber auch in der „modernen“ Welt widersteht. Die schmale Gymnasiastin, mitten in der Pubertät, ist hin- und hergerissen. So vieles weckt ihre Aufmerksamkeit; ein Junge aus der Parallelklasse sucht ihre Freundschaft, er will sie für den Kirchenchor gewinnen. Dort erklingen aber nicht nur Bach-Choräle, sondern auch Gospels und Spirituals, die in den Augen des Pfarrers Einflugschneisen des Dämonischen sind. Wie soll Maria das ihrer herrschsüchtigen Mutter vermitteln, für die jenseits des von ihr kontrollierten Sprengels das Reich der Sünde beginnt? Überdies ist die blasse Teenagerin ihrem kleinen Bruder eng verbunden, der an einer seltsamen Störung leidet: Der Junge spricht nicht. Was angesichts der frömmelnden Kälte, die innerhalb

der Familie herrscht, auch nicht weiter verwundert. Emotional ist Maria schon länger in die Rolle der Mutter gerutscht, die ihrem Bruder liebend-unterstützend beisteht. In diesem Umfeld ist es dann vielleicht auch nicht mehr weit bis zu dem Gedanken, Gott das eigene Leben im Tausch gegen die Gesundheit des Bruders anzubieten.

Der Vergleich mit „Requiem“ von Hans-Christian Schmid drängt sich auf, wenn man das Martyrium der jungen Maria miterleidet, das in 14 erschlagenden Kapiteln analog zur katholischen Kreuzweg-Tradition entfaltet wird. Doch im Unterschied zu „Requiem“, der um ein individuelles Schicksal kreist, handelt Dietrich Brüggemanns „Kreuzweg“ nur an der Oberfläche von der Leidensgeschichte eines pubertierenden Mädchens; im Kern geht es um eine Auseinandersetzung mit einem System, das im Namen Gottes gegen alles Lustvoll-Lebendige agiert.

Der Film ist eine Vivisektion. Minutiös und detailgenau skizziert er die Denk- und Glaubenswelt christlicher Ultras, wobei die jeweils in einer einzigen Einstellung durchgedrehten Szenen eine enorme Unmittelbarkeit gewinnen. In der kühl reflektierten Ästhetik des Films spiegelt sich der wie in Stein gemeißelte Anspruch einer absolutistischen Befehlsreligion, die nur Unterordnung und Gehorsam kennt – und über ein ganzes Arsenal diabolischer Strategien verfügt, diesen Anspruch in den Seelen der Gläubigen zu verankern.

Die implizite Gleichsetzung von Marias Martyrium mit der Passion Christi, im Plakatomotiv der dornengekrönten „Jungfrau“ prägnant visualisiert, ist dabei der „blasphemische“ Fluchtpunkt des Films: ein Mensch an der Stelle Jesu, die 14-jährige Maria als geschundener Gottesknecht mit Dornenkrone. Das kehrt die Grundbewegung christlichen Glaubens um: der Betende öffnet sich hier nicht mehr vertrauensvoll der Gnade Gottes, sondern bietet Gott einen Tauschhandel an. Wen wundert es, dass der Himmel, in den die Kamera in der letzten Einstellung schwenkt, grau verhangen und leer scheint?

„Kreuzweg“ ist ein kalter, „intellektueller“ Film, der eine gerade wieder erstarkende Spielart des christlichen Fundamentalismus seziert: den Dualismus von Gott und Teufel, die militärische Logik und Rhetorik, eine strenge Hierarchie plus ein hermetisch sich abschottendes Umfeld der Reinen und Auserwählten. Für Ambivalenzen, wie sie für die Sphäre des Religiösen eigentlich konstitutiv sind, oder für wirkliches Mitleid mit den Figuren bleibt da nicht viel übrig. Dennoch, oder vielleicht gerade deshalb, nötigt der Film über seine ästhetischen Eigenheiten hinaus zu grundsätzlichen Fragen: Etwa danach, wie sich eine Religion, deren Gründer mit den Worten „Fürchtet Euch nicht“ angekündigt wird, in ein Werkzeug der Angst und Furcht verkehren kann? Oder: Welche Kräfte sind in einer Familie am Werk, in der kein Handgriff ohne religiöse Aufladung erfolgt, untereinander aber der kalte Geist eines Kasernenhofs herrscht? Und: Warum lugt bald hinter jeder Warnung des Priester vor den Einflüsterungen des Satans die Angst vor weiblicher Verführungsmacht hervor?

Josef Lederle, FILMDIENST 2014/6

Ein junger Pfarrer sitzt mit seinen »Jüngern« im letzten Unterricht vor der Firmung. Maria, ein blasses einfaches Mädchen ist die beflissenste Schülerin von allen, meldet sich unablässig, weiß immer die richtige Antwort, muss gebremst werden, damit auch die anderen zu Wort kommen. Die Jugendlichen werden eingeschworen auf einen unermüdlichen Kampf gegen unzüchtige Gedanken, Taten und sogar Bewegungen, wie sie beispielsweise von den »satanischen« Rhythmen des Soul und Gospel provoziert werden. Völlig unbewegt nimmt die Kamera die Szene frontal in den Blick, während die Schauspieler in einer langen, ungeschnittenen Szene vor ihr agieren, eingesperrt in einem beklemmenden Gefängnis des Glaubens.

Vor der Szene stand auf schwarzem Grund in schlichten Buchstaben zu lesen: »1. Jesus wird zum Tode verurteilt.« In den folgenden 107 Minuten wird die 14-jährige Maria in ihrer kleinen ländlichen Gemeinde die Stationen des Kreuzweges auf ihre Weise durchlaufen, bis zum bitteren Ende. Dabei haben die Brüggemanns die festgelegten Stationen sanft ans alltägliche Leben angepasst, so reicht beispielsweise statt Veronika das französische Au-pair-Mädchen Bernadette der weinenden Marie ein Taschen- und kein Schweiß Tuch.

Nach dem fröhlichen Chaos weitgehend sorgloser Fastdreißiger in DREI ZIMMER/KÜCHE/BAD hat Dietrich Brüggemann zusammen mit seiner Schwester Anna Brüggemann als Koautorin des Drehbuchs jetzt die Tonart radikal gewechselt, um, wie er sagt »von wild gewordenem Katholizismus« zu erzählen, den er in seiner Schulzeit in Baden-Württemberg beobachtet hat. Die fiktive Priesterbruderschaft Sankt Paulus hat er an die reale Piusbruderschaft angelehnt, in der eine besonders strenge Form des Katholizismus praktiziert wird. Am Ende des Firmungsunterrichts beschließt Marie, ihr Leben Jesus anzubieten, um mit ihrem Opfer einen anderen Menschen zu retten, und zwar ihren stummen kleinen Bruder, der unter einer mysteriösen Krankheit leiden soll, dem es aber womöglich einfach nur die Sprache verschlagen hat in diesem beklemmenden Klima von Kontrolle und Disziplin, in dem die Liebe nichts Zärtliches hat.

Nach der quirligen Berliner Metropole in DREI ZIMMER/KÜCHE/BAD ist jetzt das hügelige Land der Schauplatz, auf das beschwingte Ausprobieren folgt nun der verzweifelte Versuch, sich mit rigiden Regeln zu arrangieren, auf die verspielte Selbstfindung eine radikale Selbstverlierung. Zu den üblichen Problemen der Pubertät kommt für Maria die unüberbrückbare Kluft zwischen der rückwärtsgewandten Sittenstrenge in ihrem Elternhaus und den modernen Sitten in der Schule. In einer herzerreißenden Szene gesteht Maria zu Hause beim Abendessen eine kleine Notlüge, die in jeder anderen Familie eine Lappalie wäre: Aus dem Jungen, mit dem sie zum Chor einer anderen Gemeinde gehen möchte, hat sie vorsichtshalber ein Mädchen gemacht, weil sie natürlich weiß, dass ihre Mutter ihr da sofort unterstellen würde, dass aus der teuflischen Gospelmusik noch ganz andere Unzüchtigkeiten erwachsen. Statt einer kleinen Rüge ergießt sich über das arme Mädchen daraufhin ein vernichtender Schwall von Beschimpfungen und Unterstellungen der Mutter, während gegenüber am Familienesstisch ihr Vater wie ein hypnotisiertes Kaninchen zuschaut, anstatt einzuschreiten. Die junge Österreicherin Franziska Weisz verwandelt sich hier auf erschreckende Weise in eine selbstgerecht eifernde Matrone, in ein Muttermonster, das ihrer Tochter die Luft zum Atmen nimmt. Es ist bestürzend, mitanzusehen wie dem gottesfürchtigen Mädchen jeder Spielraum genommen wird, wie ihre kindliche Neugier erstickt wird und ihre Freude am Leben.

Es gibt viele Arten zu glauben, sagt der Mann vom Beerdigungsinstitut, dem Hanns Zischler eine Menschlichkeit verleiht, die in starkem Kontrast zu der selbstgerechten Härte der Mutter steht. »Aber nur eine richtige«, herrscht sie ihn an. Irgendwann reißt ihr Panzer aber doch auf, und sie bricht in Tränen aus. Gott sei Dank. Kreuzweg ist ein starker Film über die Verbrechen, die im Namen eines fundamentalen Glaubens begangen werden, und damit auch ein Film, der vielfältige Fragen zu Toleranz aufwirft.

Anke Sterneborg, epd Film 2/2014

Freiwillige Auslöschung des Ichs, völlige Hingabe an eine übergeordnete Idee – es sind die Themen aus von Triers "Golden Heart"-Trilogie ("Breaking the Waves", "Idioten", "Dancer in the Dark"), die Dietrich Brüggemann hier mit seiner Co-Autorin Anna Brüggemann aufgreift. Er verzichtet jedoch völlig auf von Triers gieriges Interesse am weiblichen Leid, sondern wirft

analytisch scharfe Fragen auf. Ist Religion nicht immer Unterwerfung und Unterordnung? Kann es innerhalb einer Religion überhaupt Grenzen geben, wie sehr man glauben darf? Und wenn ja, wer entscheidet darüber, wo diese Grenzen liegen?

Hannah Pilarczyk, spiegel.de

Alles also ganz eindeutig und religionsdiffamierend? So leicht macht es der Film dem Zuschauer nicht. Klar ist Kreuzweg eine Anklage von Seelen-Missbrauch durch Religion, brandaktuell durch die aufgedeckten Fälle von sexuellem Missbrauch in der katholischen Kirche. Klar sind die Fundamentalisten, die hier Religion als Gehirnwäsche betreiben, zu verteufeln. Klar hoffen wir für Maria (und schicken im dunklen Kinosaal Stoßgebete an die Leinwand), dass sie aufwacht und »zur Vernunft«, ganz im aufklärerischen Sinne, kommt. Kreuzweg zeigt aber auch auf bestechende Weise, wie Jugendliche Halt brauchen, nach Regeln und Grenzziehungen verlangen und sich an Verbote der Eltern und Autoritäten halten, wenn sie nur genügend moralischen und ideologischen Einfluss auf sie haben. Der Film ist so auch eine Anklage gegen Kälte und Funktionalität in Familien, macht deutlich, wie sich der Weg zu jeglicher Art des Extremismus bahnen kann, und ist insgesamt ein Plädoyer für Nächstenliebe, entsagt also keineswegs christlichen Ideen oder ethischen Grundvorstellungen. (...)

Der Film huldigt Religiosität, aber er denunziert das Dogma, sympathisiert mit dem rechten Glauben und demonstriert die fratzenhafte Karikatur religiöser Übertreibung. Er inszeniert das finale Wunder in einem Kausalzusammenhang zu dem Opfer, das Maria vermeintlich erbringt, ohne den Zufall als heidnischen Spielleiter des Lebens auch nur anzudenken. Dennoch darf Hanns Zischler in der Rolle des Bestatters am Ende den Aufklärer spielen und dem Fundamentalismus späte Tränen der Erkenntnis in die Augen treiben. In Kreuzweg ist, allem Manichäismus zum Trotz, nichts wirklich eindeutig, und genau darin liegt sein großer Reiz. Dunja Bialas, artchock.de

Zusammenstellung: Dirk von Jutrczenka, Februar 2015